

3. Keine Kirche sollte befürchten, daß der Ökumenische Rat auf irgendeine Weise danach trachten wird, in Fragen der kirchlichen Vereinigung für seine Mitgliedskirchen zu sprechen oder zu handeln. Der Ökumenische Rat ist nach seiner Verfassung nicht dazu berechtigt, für seine Mitgliedskirchen in solchen Angelegenheiten zu handeln. Jede Kirche trifft auf diesem Gebiet ihre eigenen Entscheidungen in voller Freiheit. Dies ist für uns selbstverständliche Voraussetzung. Wir müssen es jedoch erwähnen, da gelegentlich die Frage auftaucht, ob der Ökumenische Rat mit der Römisch-Katholischen Kirche informelle oder formelle Gespräche über Fragen der kirchlichen Vereinigung aufzunehmen beabsichtigt. Die Antwort lautet, daß dies im Hinblick auf das Wesen unserer Bewegung auf keinen Fall in Frage kommt.

4. Der Ökumenische Rat kann jedoch sich bietende Gelegenheiten nutzen, um dem neuen Sekretariat gewisse grundsätzliche Auffassungen, die die Vollversammlung oder der Zentralausschuß vertreten haben (wie z. B. zur Frage der Glaubensfreiheit oder auf sozialem Gebiet), zur Kenntnis zu bringen.

5. Es sollte im Auge behalten werden, daß die Bildung des Sekretariats nicht die Beilegung irgendwelcher grundsätzlicher Differenzen, die zwischen der Römisch-Katholischen Kirche und den Kirchen im Ökumenischen Rat bestehen, bedeutet. Es handelt sich vielmehr um eine Änderung in der Verfahrensweise und im Klima. Es gilt, die Gelegenheit zum Dialog zu ergreifen, aber das bedeutet, daß die wirklichen Probleme in den Vordergrund treten werden. Unsere Aufgabe in diesem Dialog wird es sein, die Erkenntnisse, die Gott uns gemeinsam in den fünfzig Jahren seit der Gründung unserer Bewegung hat zuteil werden lassen, darzulegen.

GENERALSEKRETÄR DR. VISSER 'T HOOFT BERICHTET
dem Zentralausschuß in St. Andrews (Schottland)

1. *Von Edinburgh nach St. Andrews*

Von Edinburgh nach St. Andrews ist es nicht weit, aber fünfzig Jahre sind eine lange Zeit, und die Väter von Edinburgh im Jahre 1910 lebten in einer sehr andersartigen Welt, in jener Welt vor 1914, die so unglaublich gefestigt erschien. Sie sahen nicht jene Kette umwälzender Ereignisse voraus, die 1914 begann und bis heute nicht abgerissen ist. Man erkennt sehr schnell, daß sie gegenüber der Weltlage in mancher Hinsicht blind waren, obwohl wir, wie Kanonikus Warren uns kürzlich zu bedenken gab, mit einem solchen Urteil besonders vorsichtig sein sollten angesichts des möglichen Verdikts, das man im Jahre 2010 über das Jahr 1960 aussprechen wird. So befindet sich anscheinend eine riesengroße Kluft zwischen ihnen und uns, die uns kaum etwas von ihnen lernen läßt. Aber wenn man die Geschichte der Konferenz liest, gewinnt man den Eindruck, daß die Edinburgher Konferenz von 1910 sich trotz der verschiedenen Zeitumstände vielfach mit denselben Grundproblemen befaßte, die auch uns heute noch zu schaffen machen.

Dieses erhellt vor allem aus den Berichten über die breite und lebendige Diskussion in Edinburgh über Zusammenarbeit und Förderung der Einheit. Während der Vorbereitung der Konferenz hatte man sich auf das bestimmteste dafür eingesetzt, „daß Fragen, welche die Unterschiede in Lehre und Kirchenverfassung zwischen den einzelnen christlichen Körperschaften berühren, auf der Konferenz weder zum Gegenstand der Diskussion noch von Resolutionen gemacht werden sollen“ (Rouse/Neill, II, S. 3). Eine Anzahl Missionsgesellschaften, darunter besonders anglikanische, hatten dies zur Vorbedingung ihrer Teilnahme gemacht. Nun wäre es selbstverständlich gewesen, daß auf Grund dieser Vereinbarung und angesichts der Tatsache, daß zum allerersten Male konkrete Vorschläge für eine engere Verbindung zwischen den Missionsgesellschaften zur Debatte standen, die Delegierten sich ausschließlich auf die Erörterung praktischer Zusammenarbeit im missionarischen Bereich beschränkt und das Thema der Einheit der Kirche sorgfältig vermieden hätten. Tatsächlich aber weisen der offizielle Bericht und die lebendige Darstellung dieser großen Debatte durch Temple Gairdner aus, daß die Redner des öfteren ihre Überzeugung zum Ausdruck brachten, Zusammenarbeit sei gut, Kircheneinheit jedoch besser. Zweimal werden (in Edinburgh) die Worte zitiert, die sich in einem Brief der Oberhäupter der christlichen Kirchen in Großbritannien aus dem Jahre 1906 finden: „Wir sind tiefstet darin einer Meinung, daß unser Herr Jesus Christus uns in einer sichtbaren Gemeinschaft eins haben wollte“. Bischof Brent setzte sich für eine wahrhaft christliche Haltung gegenüber der Römisch-Katholischen Kirche ein, indem er sagte, daß wir in jeden praktischen oder theoretischen Plan für christliche Einheit auch diese Kirche einzubeziehen hätten. Ebenso wurde auch die Gründung einer vereinigten Kirche in China leidenschaftlich befürwortet. Und die Notwendigkeit einer Konferenz über Fragen, „die auf dieser Konferenz ausgeklammert gewesen sind“ (also Fragen von „Glauben und Kirchenverfassung“), wurde eindeutig festgestellt. Die Richtung, in der sich die Diskussion bewegte, hat Gairdner unmißverständlich beschrieben, wenn er sagt (in „Edinburgh 1910. An Account and Interpretation of the World Missionary Conference“, 1910, S. 195): „Diese Worte bewiesen, wie folgerichtig der Vorschlag eines Fortsetzungsausschusses mit dem in Aussicht genommenen Ziel seines Übergangs zu einem Internationalen Missionsausschuß die Gedanken der ganzen Konferenz auf die Vorstellung von einer noch größeren Einheit lenkte“.

Es scheint mir eine bemerkenswerte Tatsache zu sein, daß schon anläßlich der allerersten Erwägungen einer Zusammenarbeit auf dem Missionsfeld zwei Dinge so überaus deutlich hervortraten, nämlich daß Mission auf Einheit hinweist, und daß Zusammenarbeit nicht das Ziel selbst, sondern ein Abschnitt auf dem Wege zum Ziel ist. Daraus ergibt sich unzweifelhaft, daß unsere heutigen Gespräche über die Integration von zwei Teilen der ökumenischen Bewegung, deren einer ursprünglich von der Mission, deren anderer von der Einheit seinen Ausgang genommen hat, die Absichten der Pioniere nicht verfälschen, sondern erfüllen.

2. Von Cincinnati nach St. Andrews

Wenn wir an Edinburgh 1910 denken, dann dürfen wir auch Cincinnati 1910 und die Anfänge von Faith and Order nicht vergessen. Wir wissen um die enge Verbindung dieser beiden Ereignisse. Bischof Brent verließ Edinburgh in der Überzeugung, „daß Gottes Geist einen neuen Abschnitt der Geschichte vorbereite“. Wie er im Jahre 1920 sagte: „Es waren das Gefühl der Gegenwart

Gottes auf dieser Konferenz und die wunderbaren und unmittelbaren Ergebnisse, die einige von uns zu der Ansicht führten, daß eine ähnliche Konferenz über Fragen von Faith and Order fruchtbar und gut sein würde“. Brent machte seinen revolutionären Vorschlag auf einer Massenversammlung am 11. Oktober 1910. Seine Überzeugungskraft und seine Begeisterungsfähigkeit müssen ganz außergewöhnlich gewesen sein. Denn schon am nächsten Tag brachte der spätere Bischof Manning den Antrag ein, zur Erörterung dieses Vorschlages einen aus Bischöfen, Pfarrern und Laien zusammengesetzten Ausschuß zu berufen, und eine Woche später bereits wurde der sehr positiv gehaltene Bericht dieses Ausschusses durch beide Häuser (sc. der Bischöfe und der Deputierten) der Protestantischen Bischöflichen Kirche einmütig angenommen. Die Entschliebung ist oft zitiert worden, hingegen sind die einleitenden Abschnitte des Ausschußberichts weit weniger bekannt. Hier ist ein gewichtiger Absatz, der nichts von seiner Bedeutung verloren hat: „Mit Kummer über unsere bisherige Abgeschlossenheit voneinander und über andere Fehler des Stolzes und der Selbstgenügsamkeit, die die Spaltung fördern, in Treue gegenüber der Wahrheit, wie wir sie verstehen, und in der Achtung vor den Überzeugungen derer, die sich von uns unterscheiden, im Glauben daran, daß die Anfänge der Einheit in der klaren Feststellung und umfassenden Erörterung sowohl der Dinge liegen, in denen wir uns unterscheiden, wie auch der Dinge, in denen wir eins sind, unterbreiten wir ehrerbietigst die folgende Entschliebung“.

Ein solcher Vorschlag war noch nie dagewesen, und es war daher nicht leicht, die Kirchen zu seiner Annahme zu bewegen. Der Mann, der sich bei den Kirchen am nachdrücklichsten hierfür eingesetzt hat, war Robert Gardiner aus Boston, ein Rechtsanwalt, der seine Zeit, sein Geld und seine Gesundheit im Dienst dieser Sache opferte. Es ist bedauerlich, daß die Geschichte dieses hingebungsvollen Lebens noch nicht geschrieben wurde.

Nun ist es bemerkenswert, daß Faith and Order sich der Bedeutung seiner Aufgabe für die Mission überaus klar bewußt gewesen ist. Brent selbst schrieb in „The Inspiration of Responsibility“: „Uns Missionare überfällt manchmal eine tiefe Niedergeschlagenheit, wenn wir uns dessen bewußt werden, daß es beinahe absurd ist, die großen Völker des Fernen Ostens für die Kirche Jesu Christi gewinnen zu wollen, ohne daß wir ihnen in geschlossener Front gegenüberzutreten vermögen. Aus ganz praktischen Gründen empfinden wir die Notwendigkeit, daß die Kirche ihre Einheit verwirklicht. Entweder muß das geschehen oder unser Auftrag muß mißlingen“. Gardiner ließ auf alle Faith and Order-Schriften jener ersten Zeit den vollen Text von Joh. 17, 21 drucken einschließlich der Worte „auf daß die Welt glaube“. Und in späteren Jahren nahm Faith and Order in seine Verfassung den Satz auf, „den Kirchen ihre Verpflichtung zur Sichtbarmachung dieser Einheit und ihre dringende Notwendigkeit um des Werkes der evangelistischen Verkündigung willen vor Augen zu halten“. So ist sich Faith and Order zutiefst der engen Verbindung seiner eigenen Aufgabe mit dem missionarischen Auftrag der Kirche bewußt gewesen.

In jener Frühzeit bestand die große Schwierigkeit darin, die Kirchen davon zu überzeugen, daß sie nicht zu Entscheidungen gedrängt werden sollten, auf die sie nicht vorbereitet waren. Die ursprüngliche Entschliebung besagte, daß die Konferenz „ohne Vollmacht zu Beschlüssen mit Gesetzeskraft oder zur Annahme von Entschliebungen“ sein würde. Später hat man diesen Punkt etwas anders formu-

liert, nämlich daß Faith and Order in Fragen des Glaubens und der Kirchenverfassung nur einmütig oder zumindest ohne Gegenstimme gefaßte Erklärungen annehmen dürfe. So würde keine Kirche in die Lage geraten, sich vom ökumenischen Gespräch zurückziehen zu müssen. Dies ist auch der Hauptgrund dafür, warum sich Faith and Order sorgfältig davor hütete, selbst eine besondere Vorstellung von der künftigen Gestalt kirchlicher Einheit zu entwickeln und zu vertreten.

Befinden wir uns heute in einer anderen Lage? Das ist eine Frage, die Faith and Order selbst erörtert hat und die auch den Zentralausschuß beschäftigen wird. Eine Umfrage, die unter einer beachtlichen Zahl von kirchlich maßgebenden Persönlichkeiten durchgeführt wurde, hat ergeben, daß in dieser Hinsicht immer noch sehr unterschiedliche Auffassungen bestehen. Auf der anderen Seite hat die Faith and Order-Kommission einmütig eine Erklärung über das Wesen der Einheit angenommen, für die wir gemeinsam arbeiten sollen. Wir stehen in einer doppelten Versuchung: die eine ist, daß wir die Situation zu bewältigen suchen, indem wir ein gemeinsames Ziel aufstellen, das die Auffassung einer Mehrheit wiedergibt. Aber dies würde gegen die Grundsätze unserer Bewegung verstoßen, wie sie in der Toronto-Erklärung (1950) festgelegt sind. Die andere Versuchung besteht darin, daß wir uns mit dem status quo abfinden. Unsere Aufgabe muß daher sein, alle unsere Mitgliedskirchen um eine Prüfung dessen zu bitten, ob wir auf Grund des ökumenischen Gesprächs der letzten zehn oder zwanzig Jahre heute mehr über Wesen und Gestalt der Einheit, die wir suchen, auszusagen vermögen, als wir es bisher tun konnten.

Auf jeden Fall ist soviel klar, daß in den kommenden Jahren Faith and Order einen hervorragenden Platz in unserem Leben einnehmen muß. Der Ökumenische Rat kann nur dann gesund bleiben, wenn er die grundlegende Dialektik in seinem Leben bejaht, die zwischen jener Einheit besteht, die uns in unserem gegenwärtigen Zusammenleben geschenkt ist, und jener weit vollkommeneren Einheit, die wir nach dem Willen unseres Herrn miteinander haben sollen. Hierauf ist es zurückzuführen, daß dieser Zentralausschußsitzung bestimmte Vorschläge über die Zukunft von Faith and Order unterbreitet werden sollen.

3. Die Basis 1910-1960

Wir sind mit unseren Jubiläen noch nicht am Ende. Denn auf derselben Generalversammlung der Protestantischen Bischöflichen Kirche im Jahre 1910 wurde erstmalig die Formulierung im ersten Artikel der Verfassung des Ökumenischen Rates als Basis für ein ökumenisches Unternehmen verwandt. Die Entschließung über die Einberufung einer Weltkonferenz für Faith and Order schlug vor, „daß alle christlichen Gemeinschaften in der Welt, die unseren Herrn Jesus Christus als Gott und Heiland bekennen, gebeten werden sollen, sich mit uns zur Vorbereitung und Durchführung einer solchen Konferenz zusammenzuschließen“¹⁾. Man kann die Frage stellen, ob die Basis nicht in Wirklichkeit viel älter ist und nicht schon auf die erste Weltkonferenz der Christlichen Vereine Junger Männer im Jahre 1855 zurückgeht. Bischof Manning, der die ursprüngliche Entschließung

¹⁾ Dies war die zweite Entschließung. In der ersten Entschließung hieß es: „die unseren Herrn Jesus Christus als Gott und Heiland anerkennen (accept)“.

einbrachte, hat jedoch gesagt, daß er sich irgendeiner Verbindung zwischen diesen beiden Ereignissen nicht bewußt gewesen sei. Jedenfalls bezeichnet das Jahr 1910 das Datum, an dem diese Basis in der ökumenischen Bewegung der Kirchen wirksam wurde. Als im Jahre 1937 der Plan, den Ökumenischen Rat der Kirchen ins Leben zu rufen, auf der Edinburgher Konferenz verhandelt wurde, stellte Faith and Order die Bedingung, daß seine Arbeit auch künftig an die bisherige Basis gebunden bleibe. Faith and Order verlangte jedoch nicht, daß der Ökumenische Rat als ganzer sich diese Basis zu eigen machen solle. Aber die Utrechter Konferenz des Jahres 1938 kam zu dem Ergebnis, daß diese Basis für den ganzen Ökumenischen Rat vorgeschlagen werden sollte, da sie ihren Wert erwiesen und dazu geholfen habe, Kirchen von fast allen Konfessionen zusammenzubringen. Und so wird bis auf diesen Tag jede Kirche, die sich um die Mitgliedschaft im Ökumenischen Rat bewirbt, aufgefordert, ihre Anerkennung dieser Basis schriftlich zu bestätigen.

Die Diskussion über die Basis, die sich nunmehr über fünfzig Jahre erstreckt und leider bisher niemals systematisch dargestellt und untersucht wurde, ist durch die Tatsache erschwert worden, daß Wesen und Aufgabe der Basis so oft mißverstanden werden. Daher ist die Frage wichtig, was sich die Väter von 1910 bei ihrer Abfassung gedacht haben. In diesem Zusammenhang ist Robert H. Gardiner der bedeutendste Zeuge, denn er hat mit den Kirchen über diesen Punkt korrespondiert. Ein von ihm im Jahre 1919 an Prof. Siegmund-Schultze gerichteter Brief scheint besonders aufschlußreich zu sein²⁾. Gardiner möchte mit den europäischen Kirchen Verbindung aufnehmen und bittet Prof. Siegmund-Schultze um seine Hilfe. Er berichtet, daß bis jetzt keine Kirche in der Schweiz, Frankreich, Belgien und Holland eingeladen worden wäre (sc. zur Teilnahme an der geplanten Faith and Order-Konferenz), weil so schwer herauszufinden sei, welche von ihnen sich zur Tatsache der Inkarnation bekennen. Er fügt hinzu: „Uns scheint, daß der Begriff der christlichen Einheit von denen, die sich zu jener Tatsache und Lehre bekennen, ganz anders gefaßt werden muß als von denen, die unseren Herrn nur als großen Lehrer der Religion ansehen. Darüber hinaus glauben wir, daß die einzige Hoffnung für die Zukunft der Welt in der sichtbaren Einheit der Christenheit ruht, die der Welt die Menschwerdung Gottes in der Gestalt seines Sohnes, in Jesus Christus offenbart.“

Dies ist eine sehr gewichtige Äußerung, denn sie trifft drei wesentliche Feststellungen über die Basis. Die erste besteht darin, daß die Basis eine Funktion hat. Sie soll in erster Linie den Kreis der Kirchen umschreiben, die zu dieser Gemeinschaft gehören können. Sie sagt nicht etwa: das ist alles, was wir gemeinsam aussagen können; oder: dies ist unser Generalnenner; oder: dies ist unser Minimalbekenntnis. Sie sagt: Jesus Christus, Gott und Heiland, sammelt uns. Die Botschaft von Amsterdam drückt dasselbe auf sehr einfache Weise so aus: „Er hat uns hier in Amsterdam zusammengeführt. Wir sind eins darin, daß wir ihn als Gott und Heiland anerkennen“.

Der zweite Punkt betrifft das Bekenntnis der Basis zur Inkarnation. Mag es noch so unvollkommen ausgedrückt sein, aber der Sinn der Aussage war: „Gott war in Christus“, und indem man dies aussprach, den christlichen Glauben damit von jedweder Form des Humanismus oder Synkretismus zu unterscheiden.

²⁾ Abgedruckt in „Die Eiche“, Jg. 1921, S. 121.

Der dritte Punkt soll besagen: Wir treten nicht für irgendeine verschwommene, unbestimmte Einheit ein, sondern die Art von Einheit, die wir suchen, ist uns in der Tatsache Jesus Christus gegeben. Wir möchten diese Einheit, die auf Jesus Christus selbst zurückgeht, nicht mit weltlichen oder synkretistischen Vorstellungen von Einheit vermengen.

Mir scheint, daß Gardiners Auffassung von der Basis für uns heute sehr bedeutsam ist. Es wäre viel über gewisse Hinzufügungen zur Basis zu sagen, die auf unsere Erfahrungen in einem halben Jahrhundert zurückgehen, und ein bestimmter Vorschlag hierfür wird dem Zentralausschuß vorgelegt werden; aber es wäre meines Erachtens ein Fehler, den Charakter der Basis zu ändern und sie zu irgendetwas anderem zu machen, als sie jetzt ist, nämlich eine einwandfreie Feststellung des Wesens unserer Gemeinschaft und ein Orientierungspunkt für unsere gemeinsame Aufgabe. Mit anderen Worten: die Basis darf in keiner Weise den Anschein einer Aufzählung von früher sog. „Fundamentalartikeln“ für die Vereinigung der Kirchen erwecken. Ihr einziger und alleiniger Zweck besteht in der Aussage, was uns im Ökumenischen Rat zusammenhält, was der Ausgangspunkt unserer Gespräche und die Grundlage unserer Zusammenarbeit ist.

4. Beziehungen zu der Römisch-Katholischen Kirche

Zu diesem Thema, das in einiger Ausführlichkeit im Bericht des Exekutiv-ausschusses behandelt ist (siehe oben), möchte ich eine weitere Bemerkung machen. Wenn ich die gegenwärtige Situation richtig beurteile, so wird der Weg, den der Ökumenische Rat in dieser Hinsicht zu gehen hat, zwischen zwei Abgründen hindurchzuführen haben.

Die eine Gefahr, die wir zu vermeiden haben werden, liegt darin, daß wir uns selbst als Gegenüber oder Gegengewicht zur Römisch-Katholischen Kirche ansehen oder allgemein ansehen lassen. Das ist eine wirkliche Gefahr, denn es gibt viele römische Katholiken, die den Ökumenischen Rat mit der Römisch-Katholischen Kirche vergleichen, als ob sie vergleichbare Größen wären, und es gibt ebenso auf unserer Seite nicht wenige, die gar zu leicht in die Denkweise von der Bildung kirchlicher Machtkonstellationen verfallen. Der alte Adam in uns und die politischen Kategorien, die in der Welt üblich sind, können uns leicht in diese Richtung drängen. Aber das würde ein geistliches Unheil bedeuten, denn wir sind dazu da, um für die Einheit zu arbeiten, und nicht, um eine Spaltung zwischen vielen Gruppen durch eine Spaltung zwischen einigen großen Blöcken zu ersetzen. Wir müssen daher uns selbst und andere immer wieder daran erinnern, daß der Ökumenische Rat der Kirchen eine Körperschaft *sui generis* ist, die es ablehnt, der Gegenspieler einer einzelnen Kirche oder einer Gruppe von Kirchen zu sein, sondern die die Einheit aller derer in Christus vertritt, die ihn als Gott und Heiland anerkennen.

Auf der anderen Seite besteht die Gefahr, daß wir zur leichteren Herstellung von Kontakten mit der Römisch-Katholischen Kirche Auffassungen und Grundsätze preisgeben, die unaufgebarer Wesensbestandteil unserer Bewegung sind. Bei diesen Worten denke ich besonders an den Rat, den einige unserer ökumenischen Freunde in der Römisch-Katholischen Kirche uns geben. Dieser Rat gipfelt in dem Satz, daß die einzige und allein gültige Tätigkeit des Ökumenischen Rates im theologischen Studium und Gespräch über die Aufgaben der Wieder-

vereinigung der Kirche zu sehen ist. Alles andere wird für eine gefährliche Abweichung von der wahren Aufgabe des Rates gehalten. Nun haben wir es im Übermaß klar gemacht, daß volle Einheit das Ziel des Ökumenischen Rates ist und sein muß, aber wir glauben gleichzeitig, daß es gemeinsame Aufgaben von großer Dringlichkeit gibt, die wir eben jetzt zu erfüllen haben, und daß die Erfüllung dieser Aufgaben auch die Einheit fördern hilft. Wir kommen ebenso von Edinburgh und Stockholm her wie von Lausanne, und wir schämen uns keines unserer Ahnen.

Es gibt andere Dinge in unserer lebendigen Tradition, die aufzugeben wir keinesfalls bereit sind — unsere Auffassungen von Religionsfreiheit, unser Eintreten für eine ökumenische Verbundenheit zwischen den Kirchen, bei der man wirklich aufeinander hört.

Diese beiden Gefahren zu vermeiden wird viel Weisheit und Geduld erfordern. Aber die Reinheit unserer Sache steht dabei auf dem Spiel.

5. Regionale Entwicklungen

In allen größeren Gebieten der Welt gibt es jetzt regionale ökumenische Zusammenschlüsse, die die Kirchen zur Behandlung gemeinsamer Aufgaben in dem betreffenden Gebiet vereinen. Die Ostasiatische Christliche Konferenz ist für uns von besonderer Bedeutung wegen ihrer engen Beziehungen zum Ökumenischen Rat wie auch angesichts der Tatsache, daß sich das Interesse der ökumenischen Bewegung im nächsten Jahre auf Asien richten wird. Sie wird ein größeres Treffen ihres leitenden Ausschusses unmittelbar vor der Vollversammlung des Ökumenischen Rates in Indien halten. Die Konferenz Europäischer Kirchen wird ihre zweite Zusammenkunft im Oktober in Dänemark veranstalten. Eine der Aufgaben, die ihr obliegen, wird darin bestehen, Kirchenführer aus West- und Osteuropa zusammenzubringen. Die südamerikanischen Kirchen werden ein kontinentales Treffen im August 1961 abhalten und haben Vertreter des Ökumenischen Rates freundlichst dazu eingeladen.

In Anbetracht der dramatischen Umwälzungen, die sich in Afrika vollzogen haben, besteht für uns aller Grund, unsere Aufmerksamkeit besonders den regionalen Entwicklungen in jenem Erdteil zuzuwenden. Wir freuen uns darüber, daß die Gesamtafrikanische Kirchenkonferenz in Bildung begriffen ist. Der Ökumenische Rat unterhält keine offiziellen Beziehungen zu dem Vorläufigen Ausschuß der Gesamtafrikanischen Kirchenkonferenz, aber sowohl der Internationale Missionsrat wie auch der Ökumenische Rat haben mit ihren leitenden Persönlichkeiten enge Fühlung gehalten und konnten mit diesen in den letzten Monaten ausführlich darüber sprechen, auf welche Weise die beiden Weltorganisationen den afrikanischen Kirchen bei der Erfüllung ihrer neuen und erschreckend großen Aufgaben am besten zu helfen vermögen. Besonders wurden Möglichkeiten erörtert, um die Gesamtafrikanische Kirchenkonferenz zu stärken und eine bessere Koordination herbeizuführen, vor allem in dem jetzigen Anfangsstadium der Planung inmitten der vielen ökumenischen Initiativen, die gegenwärtig in Afrika ergriffen werden. Ein Arbeitsausschuß unter dem Vorsitz von Henry Makulu, unserem neuen Mitarbeiter aus Afrika, wird hierfür als Beratungsstelle dienen. Auf diese Weise können wir sicherstellen, daß alle Vorhaben, die Afrika

betreffen — etwa im Bereich des Studiums des „Raschen sozialen Umbruchs“, akute Notstandsprogramme und Pläne für die Ausbildung einer einheimischen Führungsschicht, die dem Zentralausschuß unterbreitet werden sollen —, in dem Leben der afrikanischen Kirchen selbst verwurzelt sein werden. In diesem Zusammenhang ist es ermutigend und, wie wir hoffen, symptomatisch, daß wir in diesen Tagen die Anträge von fünf afrikanischen Kirchen auf Mitgliedschaft im Ökumenischen Rat zu behandeln haben werden. Wir sind glücklich über die Tatsache, daß gerade in diesem entscheidenden Abschnitt der afrikanischen Geschichte die afrikanische Christenheit eine zunehmend wichtige Rolle im Ökumenischen Rat spielt.

6. Südafrika

Ich möchte auch einige kurze Bemerkungen zu den Schritten machen, die unsere Beauftragten hinsichtlich der Situation in Südafrika unternommen haben. Eines der besorgniserregendsten Kennzeichen der dortigen Situation ist die Isolierung der Kirchen und kirchlichen Gruppen voneinander: es fehlt an Verbindungen zwischen Christen verschiedener Rasse und Sprache sowie zwischen den südafrikanischen Kirchen und den übrigen Kirchen in der Welt. Unsere hier erwachsende Aufgabe läßt sich in den Worten ausdrücken, die in anderem Zusammenhang im Ökumenischen Rat gebraucht werden, nämlich in den Worten der Verfassung von Faith and Order: „die Kirchen aus ihrer Vereinzelung heraus zu einer Begegnung zu führen“. Die bedeutendsten Augenblicke in der ökumenischen Geschichte sind jene gewesen, in denen Christen, die durch scheinbar unüberwindliche Schranken voneinander getrennt waren, gemeinsam darum gerungen haben, ihre Gemeinschaft zu behaupten und eines Sinnes zu werden. Für dieses Ziel in Südafrika müssen wir arbeiten und beten, wie wir es auch in anderen Situationen getan haben, so gerade kürzlich durch eine Konsultation der Kommission der Kirchen für internationale Angelegenheiten in Rhodesien.

Die Notwendigkeit eines solchen ökumenischen Verfahrens besteht nicht nur zwischen diesen Kirchen unter sich, sondern ebenso zwischen ihnen und dem Ökumenischen Rat als ganzem. Wir sollten viel mehr getan haben als wir taten, um zu einem tiefen Verstehen der vielschichtigen Probleme menschlicher Beziehungen in Südafrika zu gelangen. Wir müssen jetzt alles tun, was in unserer Macht steht, um dies durch eine nicht überstürzte Konsultation zwischen einer Abordnung des Ökumenischen Rates und Vertretern der südafrikanischen Kirchen zu erreichen. Wir werden gute Zuhörer dabei sein müssen, aber das soll nicht heißen, daß unsere Vertreter nur eine passive Rolle spielen werden. Unsere Vertreter werden nicht mit leeren Händen nach Südafrika kommen. Sie werden mit den Standpunkten kommen, die in der Gemeinschaft der Ökumene eingenommen werden, wie sie eindeutig im Bericht der Zweiten Vollversammlung in Evanston ihren Niederschlag gefunden haben, und sie werden die Meinung der im Ökumenischen Rat vereinten Kirchenfamilie wiederzugeben suchen. Unsere Hoffnung muß sich darauf richten, daß wir durch einen solchen Meinungsaustausch nicht nur eine echtere ökumenische Gemeinschaft zwischen den Kirchen aller Rassen in Südafrika und zwischen ihnen und dem Ökumenischen Rat schaffen helfen, sondern auch und vor allem einen wesentlichen Beitrag zur Sache der Gerechtigkeit und der Freiheit für alle Rassen der Menschheit leisten.

7. Blick in die Zukunft

In diesem Jubiläumsjahr werden wir uns dessen bewußt, wie wenige von den Pionieren der ökumenischen Bewegung noch unter uns sind. Tatsächlich ist niemand mehr von denen, die 1937 die ersten Pläne für den Ökumenischen Rat entwarfen, noch heute aktiv in unseren Reihen tätig. Und es ist wahrscheinlich, daß dem Zentralauschuß nach der Dritten Vollversammlung kaum noch viele Mitglieder angehören werden, die bereits durch die erste Vollversammlung im Jahre 1948 ernannt worden waren. So kommt man um die Frage nicht herum, ob sich wohl in den kommenden Jahrzehnten Männer und Frauen finden werden, die bereit sind, die Last der Verantwortung für das Leben der wachsenden ökumenischen Bewegung zu tragen und es zu tun mit einer tiefen Hingabe an die Sache der Einheit der Kirche. Nun hat dieser Sommer gezeigt, daß wir Grund zur Hoffnung hierauf haben. Auf der Europäischen Ökumenischen Jugendkonferenz in Lausanne und auf der Konferenz des Christlichen Studenten-Weltbundes „Leben und Sendung der Kirche“ in Straßburg haben junge Menschen aus allen Kirchen und Ländern über die Fragen der Einheit miteinander nachgedacht, zusammen diskutiert, sich auseinandergesetzt, miteinander gestritten und zusammen gebetet. Der Erzbischof von Canterbury hat der Lausanner Konferenz in seiner Grußbotschaft gesagt, daß sie viel Unsinn und einiges Sinnvolle reden würden. Und das ist denn auch auf beiden Konferenzen so gewesen. Die kritischen Fragen, die sie an die ökumenische Bewegung und an die Struktur ihrer eigenen Kirchen stellten, gehörten sicherlich nicht zum Unsinn. Und auf jeden Fall war ihr Verlangen nach einer wirklichen, in unserer Zeit sich vollziehenden Sichtbarmachung der *Una Sancta* in ihrer Einheit, Katholizität, Apostolizität und Heiligkeit von äußerstem Ernst getragen. Daher scheint es so, daß wir mit Vertrauen jener Zeit entgegensehen können, da die Führung in ihre Hände übergehen wird.